

# WERKS-ZEITUNG

## RUHRSTAHL-AKTIEN-GESELLSCHAFT HENRICHSHÜTTE HATTINGEN

7. Jahrgang

Die „Werks-Zeitung“ erscheint jeden 2. Freitag  
Nachdruck nur mit Quellenangabe u. Genehmigung  
der Hauptschriftleitung gestattet.

12. Februar 1932

Zuschriften sind zu richten an  
Ruhrstahl Akt.-Ges., Henrichshütte, Hattingen  
Abteilung Schriftleitung der Werks-Zeitung

Nummer 4

### Deutschlands Volkstrauertag

Sonntag, den 21. Februar 1932

Es gilt nicht, die Erinnerung an das furchtbare Geschehen des Weltkrieges wach zu erhalten, wenn unser Volk alle Jahre am Sonntag „Reminisce“ die Gedenkstätte für seine im Weltkriege gefallenen Söhne hält. Wir wollen uns auch an diesem Tage nicht rühmen, aus eigener Kraft über vier Jahre eine Welt von Feinden im Schach gehalten zu haben, bis uns schließlich die Macht der Füge die Waffe aus der Hand schlug. Der Gedenktag wird erst recht nicht zu dem Zweck gehalten, unsere Schmerzen um die Gefallenen Jahr für Jahr zu erneuern und kaum vernarbte Wunden wieder aufzureißen.

Deutscher Volkstrauertag! Nicht nur ernste Stimmungen sollen ihn zu dem Tage machen, der unserem Volke sein soll, sondern auch heiliger Wille soll es sein, der an diesem Tage unsere Herzen erfasst. Wir müssen von diesem Reminisce in jedem Jahre aufs neue lernen, daß wir ein Volk sind, das sich nicht nur aus der Summe seiner Volksgenossen zusammensetzt, sondern blutsmäßig und schicksalhaft miteinander verbunden ist.

Der Tag heißt nicht nur Gefallenen-Gedenktag, sondern Volkstrauertag. Ehrung der gefallenen Söhne eines Volkes ist seit Urzeiten heilige Pflicht. Wie am Totensonntag und am Allerseelentag die einzelnen Familien ihrer Toten gedenken, so ehrt am Volkstrauertag das gesamte deutsche Volk seine gefallenen Söhne. Wir versuchen an diesem Tage die dargebrachten Opfer zu erfassen. In diesem Wollen erfüllen wir die Aufgabe, diese Opfer für die Nachwelt lebendig und wirksam zu erhalten. So wird das Vermächtnis unserer gefallenen Helden auf die junge Generation vererbt. Und wißt ihr, Jungen: was mit dem Gedenken und den Gedanken an unsere Toten sich nicht verträgt, ist auch dem Wohle des Volkes nicht zuträglich. — Wenn wir von den gefallenen Söhnen unseres Volkes auch für unsere furchtbare Zeit lernen können, so ist es der Begriff des Opfers. Ohne gleichen Opfer Sinn werden die Fesseln, die uns blutig schinden, nicht zu lösen sein. — Wissen wir denn überhaupt noch, was opfern heißt? Es fehlt gewiß nicht an Stimmen, die unsere Jugend glauben machen wollen, daß Opfer stets nur erzwungen würden, da jedes Opfern wider die menschliche Natur gehe. Wer das sagt, kennt nicht starke, wahre Liebe zu seinem Volk, die um so heißer im Herzen und in der Seele brennt, je geknechteter dieses Volk ist. Diese Liebe und Opferbereitschaft müssen wir neu von unseren Gefallenen lernen. Opfer Sinn ist das Vermächtnis unserer Toten des Krieges. — Der deutsche Volkstrauertag muß uns aus Alltagsorgen aufrütteln und

mahnen, zu gleichen Opfern bereit zu werden. So sind auch Storms goldene Worte zu deuten: „Auch von den Toten bleibt auf Erden noch ein Schein zurück, und die Nachgelassenen sollen nicht vergessen, daß sie in seinem Lichte stehen, damit sie sich Hände und Antlitz rein erhalten.“

### Das ruhende Schwert

Eine Viertelstunde Fußweg vom Rhein entfernt, seitwärts eines alten Schlosses steht das Ehrenmal einer kleinen, uralten Gemeinde. Ein modernes Bildwerk in altem Rahmen! Ein mächtiges

Schwert ruht griffbereit in zwei eisernen Haken, die in gemauerten Quadern eingelassen sind. Man meint den Balmung Siegfrieds zu sehen, der hier ruht und auf den Riesen wartet, der ihn noch mal führen soll. Eine übergewaltige, ruhende Waffe. Rundum grüne Bäume, nebenan ein alter Schloßgraben und ein verwachsener Park. Jahrhundertlanges Vergangenes in dörflicher Stille.

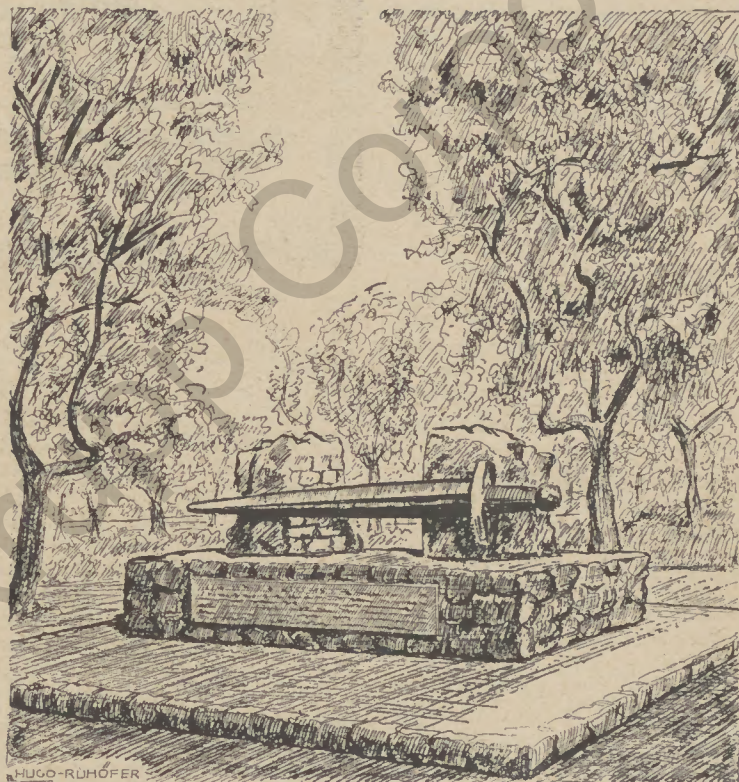
Frische Burschen und fröhliche rheinische Mädel ziehen vorbei, und die Dorfjugend spielt in der Nähe. An gewöhnlichen Tagen liegt das Ehrenmal wenig beachtet seitwärts des Weges, ein alltäglicher Anblick. Nur von den Alten und Gereiften läßt öfter einer den Blick sinnend darauf ruhen. Die Jugend nimmt nur wenig Interesse daran und versteht auch wohl nicht so ohne weiteres den Sinn des Bildwerkes.

Es ruht das Schwert!

Ruht das Schwert wirklich? Nein! Das Schwert ruht nie auf der Welt, solange sie von Menschen bevölkert sein wird. Nur das blanke deutsche Schwert hat man zur Ruhe gezwungen, so daß es nicht einmal zur Verteilung in Bereitschaft gehalten werden darf. Den deutschen Siegfried hat man mit falscher List erschlagen und seinen

Balmung zur Ruhe gezwungen. — Aber schon geht der Kampf weiter. Heute muß Deutschland, jedoch ohne Waffe, nur mit der blanken Faust um die Befreiung von drückenden Lasten, gegen Lüge und Verleumdung kämpfen. Längst sind wir noch nicht am Ende dieses Kampfes. Unsere Männer sind arbeitslos, unsere Frauen verharnt und unsere Kinder unterernährt.

Ist das nun die Gerechtigkeit, welche man 1918 feierlich unserem Volke zusicherte, wenn es sein Schwert ruhen lassen wollte? Mahnend erheben am bevorstehenden Volkstrauertag zwei Millionen gefallener deutscher Brüder ihre Stimme: Kämpft weiter um Deutschlands Lebensrecht, auch dann, wenn unser Schwert ruhen muß!



### Das ruhende Schwert

Schöpfer: Kurt Schwippert, Bildhauer in Düsseldorf

Die im Rheinfließ eingebetteten Steinblöcke sind aus dem Neandertal. Das Brechen der Steine, Baggern des Riefes und Heransfahren des Materials erfolgte durch Mitglieder der Gemeinde.

## Der Erfolg der letzten Notverordnung

Die letzte Notverordnung des Reichspräsidenten, die so tief in das gesamte Wirtschaftsleben eingegriffen hat, bezweckte vielerlei:

Zunächst sollte der Preisstand auf möglichst allen Gebieten gesenkt und so dem gesunkenen Weltmarktpreis angepaßt werden.

Ferner sollte eine Steigerung der deutschen Wettbewerbsfähigkeit erreicht werden, und zwar durch eine Erleichterung und Auflöserung der wirtschaftlichen Bindungen.

Alsdann erstrebte man den Ausgleich der Haushalte im Reich, in den Ländern und Gemeinden.

Endlich, nachdem ein solcher ausgeglichener Haushalt erreicht und damit die Sicherung der Währung herbeigeführt sein würde, sollte eine weitere Herabsetzung der Aufwendungen der öffentlichen Hand eintreten.

Man hoffte, durch diese Maßnahmen eine Wendung zum Besseren in unserer augenblicklichen Wirtschaftsnot herbeizuführen. Nachdem die Notverordnung nunmehr lange genug in Kraft gewesen ist, erhebt sich die Frage, ob ihr Ziel tatsächlich erreicht worden ist, ob wirklich die Zwangseingriffe in das Wirtschafts- und Privatleben für alles das, was man sich versprochen hat und wofür diese schweren Opfer gebracht wurden, auch erfolgreich gewesen sind.

Leider ist diese Frage zu verneinen. Die deutsche Wirtschaft hat auch weiterhin trotz der Notverordnung keinen Auftrieb zu verzeichnen. Ganz im Gegenteil: ein weiterer Verfall unserer öffentlichen Wirtschaft sowohl wie der Privatwirtschaft ist eingetreten; ein weiterer Rückgang läßt sich fast auf allen Gebieten nachweisen.

Zwar sind die Warenpreise gesenkt worden, aber die Einkünfte weiter Volkskreise reichen nicht hin, um auch nur die verbilligten Waren zu kaufen. Die Senkung hat sich auch deshalb nicht auswirken können, weil Steuern und öffentliche Abgaben gestiegen sind, Gebühren, Beiträge und Tarife der Verkehrsanstalten und Versorgungsbetriebe (Straßenbahnarten, Preise für Strom, Gas und Wasser) der allgemeinen Preissenkung aber nicht in ausreichendem Maße gefolgt sind. Der Preiskommisär hat sich auf diesen Gebieten nicht durchsetzen können; eine marktbelebende Wirkung ist daher nicht eingetreten.

Leider ist auch die Wettbewerbsfähigkeit der deutschen Wirtschaft erheblich zurückgegangen. Hochschulkölle und Einfuhrsteuern des Auslandes, ständige Abwehr und Erschwerung des Handels durch Zollschutzmaßnahmen haben es vermocht, daß unsere Ausfuhrziffern weiter gesunken sind. Das Reich hat seinen Fehlbetrag auf die Schultern der Wirtschaft gelegt und führt dadurch eine immer weitergehende und zurzeit schon geradezu verhängnisvolle Schrumpfung herbei. Aus dieser zusammengeschrumpften Volkswirtschaft aber sind die notwendigen Beträge für die staatlichen Abgaben nicht mehr herauszuziehen. Infolgedessen entsteht ein weiterer Fehlbetrag und eine weitere Schrumpfung der Gesamtwirtschaft. Wenn nicht ein Wunder geschieht, so läßt sich fast mit Sicherheit berechnen, wann diese Art zu wirtschaften an ihrem Ende angelangt sein wird.

Die Reichs-, Länder- und Gemeindefinanzen stehen vor dem Zusammenbruch. Es ist im Jahre 1932 kaum mehr mit der Hälfte der bisherigen Steuereinnahmen zu rechnen. Mindestens zwei Drittel aller Gewerbebetriebe schließen ohne Gewinn ab. Löhne und Gehälter werden immer mehr abgebaut oder fallen durch Einlegung von Feierschichten so gering aus, daß auch Lohnsteuern davon nur noch in wenig ausreichendem Maße gezahlt werden können. Die Landwirtschaft ist in ihrer steuerlichen Leistungsfähigkeit weit unter das Vorkriegsmaß gesunken.

Die Folgen dieser Steuerpolitik, welche die vorhandene Vermögensmasse immer mehr auffrischt, sind für die Wirtschaft verheerend. Fortschreitende Betriebseinschränkungen und Stilllegungen sind die Folgen. Der Zeitpunkt, wo das Ende dieser Art Steuerausbringung eintreten wird, ist schon deutlich erkennbar. Es wird kaum ein Vierteljahr dauern, und die Unmöglichkeit, solche Steuern zu zahlen, wird zutage treten.

Die größte Hoffnung hatte man auf die Befreiung des deutschen Volkes von den Kriegstributen spätestens Ende Januar 1932 gesetzt. Leider ist diese Hoffnung ebenfalls zuschanden geworden. Die französische Politik hat es fertiggebracht, daß diese für uns so überaus wichtige Lebensfrage vorläufig nicht gelöst worden ist. Frankreich verfolgt weiter sein Ziel, uns dauernd politisch und wirtschaftlich niederzuhalten, und es bedient sich dazu des unglückseligen Young-Planes.

Was kann nun, so fragt sich jeder, geschehen, um das drohende Unheil aufzuhalten, das uns, wenn die Entwicklung so weitergeht, sicher bevorsteht. Die Antwort muß lauten, daß wir in erster Linie weiter klar und deutlich darauf bestehen müssen, daß wir nicht einen Pfennig Reparationszahlungen mehr leisten. Eine Konferenz über diese Frage ist nicht notwendig, wenn die Reichsregierung schnellstens den in Frage kommenden Mächten in aller Form Rechts erklärt, daß der Young-Plan unerfüllbar ist, und diese Erklärung eingehend rechtlich und sachlich begründet. Die Entscheidung über diese Frage hat alsdann nicht Frankreich, sondern der Schiedsgerichtshof im Haag zu treffen.

## Das „Recht“ auf Reparationen

Aus Laval's Kammerrede am 19. 1. 32:

„Wir werden uns das Recht auf Reparationen nicht streitig machen lassen.“



Leider ist aus dem deutschen Wirtschaftskörper nichts mehr herauszupressen

Was aber ferner von der Reichsregierung verlangt werden muß, ist, daß sie mit der bisherigen Politik auf steuerlichem Gebiete Schluss macht, damit die Wirtschaft wieder rentabel wird. Durch erhöhte Steuern werden die Vorteile der Preissenkung vollständig wieder zunichte gemacht. Das müßte man als Folge der jetzigen verkehrten Politik eigentlich schon längst erkannt haben. Was uns weiter aber not tut, ist die Befreiung der Wirtschaft von den Eingriffen des Staates. In der Nachkriegszeit sind auf wirtschaftlichem, insbesondere arbeitsrechtlichem Gebiete, so viele Beschränkungen der persönlichen Freiheit des einzelnen, und zwar sowohl des Arbeiters wie des Unternehmers, verordnet worden, daß die Wirtschaft und der einzelne davon den größten Schaden erlitten haben. Dem Arbeiter und Angestellten ist es ebenso wie dem selbständigen Handwerker und Kaufmann gesetzlich nicht gestattet, zu bestimmten Zeiten und Gelegenheiten über seine und seiner Familienangehörigen Arbeitskräfte frei zu verfügen. Für alle besteht der gesetzliche Zwang zur Unterwerfung unter Lohn- und sonstige Arbeitsbedingungen, die von außerhalb des Produktionsprozesses stehenden dritten Personen vereinbart und verordnet und von der Regierung für rechtsverbindlich erklärt werden.

Als Ersatz für die persönliche Freiheitseinbuße ist eine öffentliche Fürsorge großgezogen worden, die es notwendig macht, Milliarden ohne jede Gegenleistung zu verausgaben. Dabei würden Hunderttausende gerne für geringere Löhne arbeiten und könnten auch Arbeit bekommen, wenn es nicht gesetzlich verboten wäre. Eine Befreiung der Wirtschaft von solchen Zwangsvorschriften würde Wunder wirken. Tausende von stillgelegten Betrieben würden ihre Pforten wieder öffnen, die Landwirtschaft würde eine erhebliche Erleichterung verspüren und der Bauplatz würde sich beleben. Nur die Freiheit der Wirtschaft kann uns noch retten. Hoffentlich sieht man das an der richtigen Stelle ein, ehe es zu spät ist!

**Wer vom Ausland bezogene Waren, die auch im Inlande erzeugt werden, kauft, vermehrt die Arbeitslosigkeit in Deutschland und schädigt sich dadurch selbst!**

## Hände weg von der Reichsbahn!

### Eine Rundgebung der westdeutschen Wirtschaft

Wahgebende rheinisch-westfälische Wirtschaftskörperschaften, denen sich auch eine Anzahl Reichsfachverbände angeschlossen haben, haben unter Führung des Langnamvereins an den Reichskanzler und den Reichsverkehrsminister eine Eingabe gerichtet, die sich in überzeugenden Ausführungen gegen die Andeutungen wendet, die der Baseler Sonderausschuß hinsichtlich einer etwaigen Fortdauer der Reparationsbelastung der Reichsbahn gemacht hat. Neben dem Langnamverein gehören zu den 33 Unterzeichnern der Eingabe fast sämtliche rheinisch-westfälischen Industrie- und Handelskammern führende Verbände der Stein- und Braunkohle, der eisenhaltenden und -verarbeitenden Industrien, des Holzgewerbes, der Textilindustrie und der Banken sowie gemischtfachliche regionale Verbände. Wir veröffentlichen nachfolgend den Wortlaut dieser wichtigen Rundgebung:

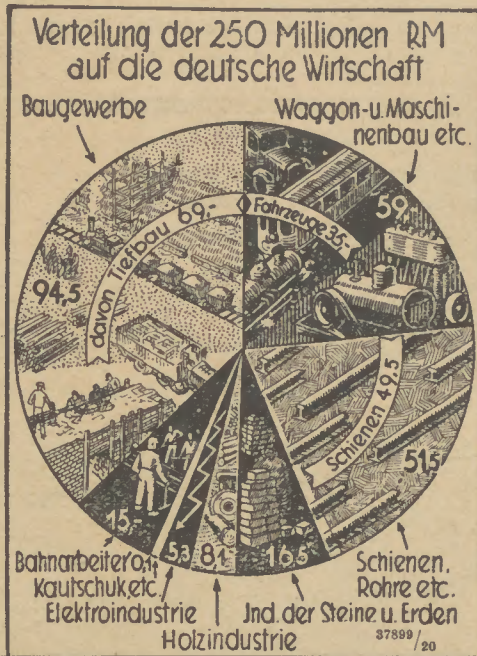
Der jüngste Bericht des Beratenden Sonderausschusses der Bank für Internationalen Zahlungsausgleich schließt seine Ausführungen über die gegenwärtigen Schwierigkeiten der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft mit der Feststellung, daß, „wenn einmal Deutschland und die übrige Welt ihr Gleichgewicht wiedergefunden haben und eine wirtschaftliche Lage eingetreten ist, wie man sie als etwa normal zu betrachten gewöhnt ist, dann die Reichsbahn — im Grunde ein gesundes Unternehmen — bei kaufmännischer Geschäftsführung einen Betriebsüberschuß werde herauswirtschaften können, der sich mit dem anderer großer ausländischer Eisenbahnunternehmen verglichen läßt.“ — Diese Feststellung läßt im Zusammenhang mit anderen Darlegungen des Berichtes des Unterausschusses über die Reichsbahn die Befürchtung aufkommen, daß innerhalb des Sonderausschusses die Ansicht vertreten worden ist, die Reichsbahn könne künftig unter günstigeren Verhältnissen wieder an der Aufbringung von Tributlasten mitwirken; sie bedürfe also nur vorübergehender Erleichterungen. — Diese Auffassung wird u. a. mit der Tatsache begründet, daß in den Jahren 1925 bis 1929 der Betriebsüberschuß der Reichsbahn in durchschnittlicher Höhe von 833 Millionen Reichsmark die Jahressumme der Tributsteuer von 660 Millionen Reichsmark nicht unerheblich überstiegen habe. Demgegenüber muß mit aller Eindringlichkeit festgestellt werden, daß erstens der gewählte Vergleichszeitraum für eine Beurteilung der zukünftigen wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Reichsbahn nicht maßgeblich sein kann, weil die Jahre 1926 bis 1929 anerkanntermaßen im Zeichen einer wirtschaftlichen Scheinblüte standen, die naturgemäß auch auf den Verkehrsumfang günstige Rückwirkungen haben mußte und daß zweitens der durchschnittliche Betriebsüberschuß nur auf Grund stark übersehener, unerträglicher Tarife erzielt wurde, denen sich die Wirtschaft nicht entziehen konnte, weil die

Eisenbahnen das bei weitem wichtigste Beförderungsmittel sind. Bewegt sich doch durchweg die Frachtfremdziffer nicht unwesentlich über der vergleichbaren Großhandelsfremdziffer. Die Wirtschaft in allen ihren Teilen hat durch Frachtsätze, die das Selbstkostenniveau jedes einzelnen Unternehmens auf das nachteiligste beeinflussen mußten, die der Reichsbahn auferlegte Tributsteuer aufbringen müssen. In welchem Maße die Tarife durch diese politischen Lasten übersteuert worden sind, zeigt besonders die Tatsache, daß die Tributsteuer in den vergangenen Jahren bis zu 16 Prozent aller Betriebseinnahmen und bis zu mehr als 28 Prozent aller Güterverkehrseinnahmen der Reichsbahn ausgemacht hat.

Es ist also völlig verfehlt, aus den Betriebsergebnissen vergangener Jahre irgendwelche Schlüsse auf die spätere Entwicklung des Reichsbahnunternehmens ziehen zu wollen, zumal da bisher die Sachausgaben fast stets so weit gekürzt waren, daß nur eine solche unzulängliche Erneuerung und Unterhaltung der Anlagen stattfinden konnte, wie es mit den Aufgaben der Gesellschaft als Treuhänderin des Reichseisenbahnvermögens nicht mehr vereinbar war. Wenn im Baseler Bericht ferner auf die Möglichkeit der Entwicklung der Betriebszahlen bei der Reichsbahn und den ausländischen Bahnen hingewiesen ist, so wird dabei die Tatsache übersehen, daß die Betriebszahlen der Reichsbahn nur deswegen in etwa gleicher Höhe mit denen ausländischer Bahnen wiegen, weil die Reichsbahn gerade unter dem Zwang der Tribute die Tariffschraube am stärksten anziehen mußte. Hätte die Reichsbahn unbeschwert von politischen Auflagen bei ihrer Tarifgestaltung den wirtschaftlichen Notwendigkeiten Rechnung tragen können, so hätten sich ohne weiteres bedeutend ungünstigere Betriebszahlen ergeben. Im übrigen zeigen die Betriebsergebnisse der beteiligten Bahnen für 1930, daß die Tarife der Deutschen Reichsbahn um mehr als 10 Prozent höher waren als die französischen und tschechoslowakischen, um mehr als 45 Prozent höher als die belgischen und sogar um mehr als 100 Prozent höher als die polnischen. Eine Anpassung der Reichsbahntarife an den heutigen allgemeinen Preisstand, die im Interesse der deutschen Gesamtwirtschaft unerlässlich ist, wird ohne weiteres die Betriebszahlen erheblich ändern.

Im übrigen ist die Betriebszahl, die im Jahre 1924 der Tributregelung für die Reichsbahn zugrunde gelegt wurde, bisher in keinem späteren Jahre erreicht worden. Das frühere Monopol der Eisenbahnen ist durchbrochen. Zureichende Wandlungen in Gütererzeugung und Verkehr haben bereits auf den Verkehrsumfang der Eisenbahn ungünstig eingewirkt.

Der Reichskanzler — so heißt es zum Schluß — habe sich noch vor kurzem erneut zu dem Gedanken bekannt, daß Deutschland nicht in der Lage sei, in Zukunft Tribute zu zahlen. Das muß selbstverständlich auch für die Tributlasten der Reichsbahn gelten. Auch hierfür darf in den Reparationsverhandlungen keine Kompromißlösung zugelassen werden, wenn nicht die vor allem notwendige Wiedergesundung der deutschen Wirtschaft überhaupt in Frage gestellt werden soll.



### Das Reichsbahn-Arbeitsbeschaffungsprogramm

Die Reichsbahn versucht, neben einer Tarifsenkung mit einem umfangreichen Auftragsprogramm für die deutsche Wirtschaft die Wirtschaftskrise in Deutschland zu bekämpfen, und dies, obwohl die Einnahmen der Reichsbahn von 4,5 Milliarden RM im Jahre 1929 auf etwa 3,85 Milliarden RM im Jahre 1931 zurückgingen. Insgesamt hat die Reichsbahn im Jahre 1931 350 Millionen RM für Aufträge und Arbeitsbeschaffung aufgewandt. Im Jahre 1932 sollen 250 Millionen RM Reichsbahnaufträge zusätzlich an die Industrie verteilt werden, und zwar auf die Eisen- und Stahlindustrie 51,5 Millionen, für die Fahrzeugindustrie 59 Millionen, für das Baugewerbe 94,5 Millionen, für die Industrie der Steine und Erden 16,5 Millionen, für das Holzgewerbe 8,1 Millionen, für die Elektroindustrie 5,3 Millionen. Daneben werden 15 Millionen für Lohnaufgewandt, um die Lieferungen der Industrie einzubauen. Insgesamt soll die Reichsbahn im Jahre 1932 für 1,1 Milliarden RM Aufträge vergeben.

## Zur Sicherheit ermahne ich, sonst erfasst der Unfallteufel dich!

### Nach der Treibjagd

Von Dr. Kurt Floeride



Die große Treibjagd ist mit lustigem Gelärm zu Ende gegangen und die Mehrzahl der eingekesselt gewesenen Hasen zielt in buntem Gewimmel die Strede. Fortwährend noch bringen Hund und Treiber erlegte Stüde herbei, die den Todesring durchbrochen haben und erst außerhalb zur Strede gekommen sind. Dann wird es allmählich ruhiger und stiller, und die Jäger machen sich unter fröhlichem Geplauder auf den Weg zum nahen Dorf, wo im schlichten Wirtshaus nach alter, guter Sitte das Schüsseltreiben abgehalten werden soll. Aber da erscheinen weitere Gäste auf dem stillen Schlachtfeld, die bisher die Vorgänge auf diesem nur aus der Ferne, aber dafür mit um so größerer Aufmerksamkeit verfolgt haben. Die Anwesenheit so vieler schief-lufter Menschen hatte sie bisher ferngehalten; nun stellen sie sich ein, um in ihrer Art Nachlese zu halten. Sie haben ja weit schärfere Augen als die Menschen und dürfen deshalb hoffen, eine ergiebige Nachsuche zu halten.

Vor allem sind unter ihnen die Krähen vertreten, aber auch andere Rabenvögel fehlen nicht, vor allem nicht die schmutzen, langschwänzigen Elstern, die immer zur Hand sein müssen, wenn es irgend etwas auszubaldornern gibt, und auch der erste Fuchs stellt sich bald nach dem Abzug der Jäger ein, um vorsichtig nachzuschauen, ob nichts für ihn liegengeblieben ist. Gewöhnlich hat der rote Freibeuter dann keinen vergeblichen Gang gemacht. Viele der ausgebrochenen Hasen haben trotz alledem Schrot abbekommen, ein deutliches Zusammenzucken ihres Leibes hat es verraten, aber der Schuß hatte keine edleren Organe verletzt, so verbeißten sie den Schmerz und rennen ununterbrochen weiter, bis sie den verhassten Lärm hinter sich und ein stilles, ruhiges Plätschen gefunden haben, an dem sie sich verknäulen können. Ihnen gilt die Verfolgung der Krähen. Sie fliegen über der Spur des flüchtigen Lampe und verlieren ihn nicht mehr aus den Augen. Der Schuß, der den armen Hasen getroffen hat, ist nicht unmittelbar tödlich,

wohl aber geeignet, seine Lebensgeister herabzusehen. Er würde wohl noch einige Wochen als kümmerer sein Leben fristen, aber ein trauriges Leben, dem dann der erste scharfe Frost oder ein starker Schneefall das Ende bedeutete. Solche Hasen sucht sich das Krähengesinde auf, und wenn sie erst zum Angriff übergehen, dann ist das traurige Schicksal Meister Lampe bald entschieden. Er hat doch zu großen Blutverlust erlitten, um sich mit aller Tatkraft verteidigen zu können.

Wer das Gelände der Hasenschlacht zeitig am nächsten Morgen besucht, der wird die frischen Spuren manches Tierdramas im Schnee verfolgen und lesen können. Sollen wir nun aus hegerischen Gründen den Krähen den Krieg erklären und sie schonungslos verfolgen, sie, die ja bekanntlich auch in anderer Beziehung unsere Langmut nur allzusehr herausfordern? Ich rate trotzdem von einer Verfolgung der auf den Hasenschlachtfeldern Nachlese haltenden Krähen entschieden ab. Was sie verfolgen, ist schon so schwach, daß es für den Haushalt der Natur ohnehin verloren ist, also für die Erhaltung eines guten Hasenstandes nicht mehr in Betracht kommt. Was ohnehin verloren ist, das mögen Krähen oder Füchse fressen. Die revidierende Tätigkeit der Schwarzköpfe aber trägt gerade nach den Jagden ganz wesentlich bei zur Gesunderhaltung der Reviere. Fort mit dem, was verloren ist und das Revier nur verpestet würde. Man sollte deshalb die schwarzröckigen Leichenfledderer nur ruhig gewähren lassen, denn ihre Tätigkeit ist zwar grausam und abstoßend, aber doch mehr nützlich als schädlich, deshalb eher zu begrüßen als zu verwerfen. Was noch wirklich lebensfähig ist von den entkommenen Hasen, das weiß sich auch den Nachstellungen räuberischer Krähen zu entziehen, namentlich wenn einsichtige Jäger für geeignete Winterausung Vor-sorge getroffen haben.

### Erlesenes

Geld ist ein mächtiger, dämonischer Tyrann, wenn es den Menschen beherrscht — aber ein harmloses, ungefährliches Ding, wenn es ihm untertan bleibt.

Wir irren so viel, weil wir so selten die Folgen unserer Handlungen bedenken.

## Vögel im Fluge

### Der Baumfalk

Von Dr. C. Demandt

Manche Vogelarten lassen sich am besten aus der Art ihres Fluges erkennen. Deshalb geben wir hier eine der Skizzen wieder, die Dr. C. Demandt im „Kosmos“ veröffentlicht.

Ueber den Spiegel des Flusses jagen flinke Schwalben hin und her, Bachstelzen trippeln am Ufer herum oder streichen in hüpfendem Vogenflug flufauf, flufab. Plötzlich ertönt der Warnruf einer Schwalbe, und eiligt sucht alles das Weite. Was war die Ursache? Da streicht ein langflügliger Raubvogel von etwa Taubengröße über den Fluß. Hastig rudern eilt er jetzt über die Flur dahin. Gegen dunklen Hintergrund verlieren wir ihn bald aus den Augen. Doch jetzt steigt er wieder höher, schwebt an den Hängen entlang, hebt sich mit spielender Leichtigkeit zum Gipfel des Berges empor und entschwindet unseren Blicken. Nur wenige Minuten hat das Schauspiel gedauert, und und doch reichten schon die paar Sekunden, die der Raubvogel in unserer Nähe verweilte, aus, ihn als Baumfalk erkennen zu lassen. Seine dunkle Oberseite und die weißen Backen mit den beiden schwarzen Bartstreifen waren deutlich erkennbar. Seine langen und spitzen Flügel und das einem Dreieck ähnliche Flugbild lassen ihn auch in der Ferne nicht mit einem Sperber verwechseln; und vom Wandfalken unterscheidet ihn seine geringe Größe.

Falls wir uns im Brutgebiet des Falken befinden, können wir damit rechnen, daß wir den Vogel bald wieder zu Gesicht bekommen. Schwalben und Bachstelzen sind inzwischen zurückgekehrt und fahren fort in ihrem munteren Treiben. Da erscheint auch der Falk schon wieder über der Bergeshöhe und dreht auf den Fluß zu. Mit fast an den Leib angelegten Schwingen stößt er herab; dicht über die Köpfe der Zuschauer hinweg geht die stürmische Fahrt. Schon saust er über den Wasserpiegel dahin, breitet hemmend die Flügel und fährt zwischen die entsehten Schwalben, die ihre ganze Flugkunst aufbieten müssen, um den Gängen des kleinen Falken zu entgehen, was ihnen oft, aber nicht immer gelingt. Dem Falken scheint es nichts auszumachen, daß er erneut

zum Jagdfluge ansetzen muß. Mit Leichtigkeit kann er seinen Hunger mit den zahllosen Insekten stillen, die er im Fluge, über Feld und Wiese niedrig dahinstreichend, erbeutet. Er ist nämlich ein eifriger Insektenjäger und fängt nicht nur fliegende Kerbtiere, sondern streift sie auch von den Grashalmen ab, um sie sofort zu verzehren. Selbst Vögel hat man ihn schon im Fluge rupfen und kröpfen sehen. Neben Insekten gehören vor allem auch Lerchen zu seiner Lieblingsnahrung. Nun erscheint es uns ja grausam, daß er diese lieblichen Sänger aus vollster Lebenslust herabreißt, aber wir dürfen nicht vergessen, daß manche Kleinbögel in Uebersahl zunehmen können, und da ist es eine wichtige Aufgabe der Raubvögel, hier regelnd einzugreifen. Zu vollem Naturgenuss kann aber auch nur der Mensch gelangen, der neben dem Gesang der Vögel auch die hohe Vollendung, die in der Raubvogelgestalt erreicht ist, zu erkennen und zu würdigen vermag. — Trotz des fabelhaften

Flugvermögens, das der Baumfalk besitzt, stößt er doch oft fehl, wahrscheinlich, weil er bei der beispiellosen Geschwindigkeit seines Fluges den schnellen Wendungen seines Opfers nicht so rasch folgen kann. Wenn aber ein Baumfalkenpaar gemeinsam jagt, wie man das zuweilen beobachten kann, dann ist auch diewendigste Schwalbe bald verloren. Es ist klar, daß dieser Meister des Fluges auch an seiner Niststätte Raum um sich herum haben will. Daher steht sein Horst nicht in dichten Beständen, sondern in parkartig gelichteten Waldungen, im Hügelland, gewöhnlich am Hange eines Berges, auf den ältesten Bäumen in großer Nähe über dem Erdboden. Hier kann man oft seinen an das „Kli-kli“ des Turmfalken erinnernden Ruf hören. Wenn er auch als Zugvogel erst im April wieder bei uns erscheint, so

ist es doch immerhin auffallend, daß er nicht vor Mitte oder Ende Juni zur Brut schreitet. Infolgedessen sind die jungen Falken erst im August flügge, und man hat dann Gelegenheit, zu beobachten, wie die Alten ihnen Beute zutragen, die sie sich von ihnen im Fluge aus den Fängen abnehmen lassen, so daß die Jungfalken sie in der Luft auffangen müssen. Dabei lassen die Alten die Beutetiere auch zuweilen fallen. Auch der Baumfalk ist infolge der sinnlosen Verfolgung der Raubvögel in den letzten Jahrzehnten vielerorts sehr selten geworden. Er wurde daher in den meisten deutschen Ländern unter Schutz gestellt, und man darf deshalb hoffen, daß er uns erhalten bleiben wird.

Der Baumfalk stößt auf Schwalben fehl und jagt dann niedrig über die Fluren hin auf Insekten

Nach einer Zeichnung von M. Loviscach



## Ruhe und Besonnenheit gewähren gegen Unfall Sicherheit!

### Die Andernacher Bäckerjungen



Zu Andernach am Rhein sieht man seit alter Zeit am Rheintor zwei Bäckerjungen ausgemeißelt: als Dankeszeichen, weil sie durch raschen Mut die Stadt vor einem Ueberfall bewahrten. Seitdem der Erzbischof von Köln den Andernacher Zoll an Linz gegeben hatte, war zwischen beiden Städten eine böse Feindschaft, bis sich das Linzer Kriegsvolk eines Nachts aufmachte, die hinderliche Stadt mit Schwert und Feuer zu vernichten. Sie kamen noch im Dunkeln mit vielen Schiffen an und wollten mit dem frühesten Morgenlicht die Stadt berennen, zumal am Rhein die Rede ging, daß sich die Andernacher nicht gern vom ersten Sonnenstrahl aufwecken ließen.

Nun waren an dem Morgen zwei Bäckerjungen — weil die meisten Mägde noch schliefen, so daß sie die warmen Brötchen auf die Fensterbretter legen konnten — frühzeitig leer mit ihren Körbchen. So kamen sie, wie oft schon, auf den Uebermut, sich in dem Wehrgang auf der Stadtmauer zu vergnügen. Da hatte der Wächter am Rheintor den schönen Platz benuzt und eine Batterie von Bienenkörben aufgestellt; sie gingen leise hin und lebten alle Fluglöcher zu mit Lehm, daß er sich wundern sollte, warum die Bienen gar nicht flogen.

Als sie mit solchem Schabernack zu Ende waren, auch noch dem Wächter einen Strich vor seine Türre gebunden hatten und neuer Streiche lüftern, in den Nebel sahen, der auf dem Rhein geballte Wolken trieb, war es dem einen, als hörte er vom Wasser her einen Klang, wie wenn Metall auf Stein gestossen würde. Und weil der andere meinte, daß auch noch Menschenstimmen im Geräusch der Wellen wären, so streckten sie die Köpfe vor und lauerten, was wohl geschehen könnte. Es dauerte auch nicht lange, so kamen von den Seiten Männer auf Händen und Füßen angekrochen mit Schwertern und mit Stangen, die in dem Nebel und dem frühen Tag kaum zu erkennen waren, nur daß die Helme und Waffen deutlich blinkten. Die lagerten sich seitwärts unter der Mauer und warteten, bis eine Doppelreihe von Männern mit einem schweren Balken kam und einer starken Eisenspitze daran, das Stadttor einzustoßen.

Wie das die Bäckerjungen sahen, wollte einer mit Geschrei hinunterlaufen, die Bürger aufzuwecken; der andere aber hielt ihn fest, weil er bedachte, daß unterdessen die Männer längst durch das Tor und in der Stadt am Morden wären. Und während die unten mit ihrem Balken die Füße schon zum Anlauf fest in den Boden stellten und gar nichts anderes in der Nähe zum Werfen war, griff jeder einen Bienenkorb. Die warfen sie den vordersten Männern so heftig an die Köpfe, daß die rückstürzend auch die andern verwirrten und der Balken seine Spitze, statt in das Tor, dumpf in die Erde bohrte. Worauf die Bäckerjungen Mut bekamen, rasch und gewandt die ganzen Bienenkörbe nacheinander hinunterfeuerten und die Linzer durch diese Wurfgeschosse — die ihnen im Halbdunkel wie schwere Steine vorfamen mochten — so verwirrten, daß auch die hintersten den Balken fallen ließen und alles weit aus dem Bereich des Turmes zurücksprang.

Bis dahin waren die Bäckerjungen still bei ihrer Arbeit gewesen; nun liefen sie zur Stadt hinunter, wo sie die Sturmglocke derart zogen, daß die Geweckten bald mit Waffen und Geschrei aus ihren Häusern sprangen und nach einer Viertelstunde auf allen Mauertürmen die Mannschaft stand, wie es durch den Rat seit alter Zeit verordnet war.

Weil aber drei verschlafene Männer nicht einem Stand zu halten vermögen, der sie mit wacher Kraft angreift, so hätte alle Mannschaft den Andernachern doch nicht mehr geholfen, wenn nicht die Bäckerjungen ein anderes Kriegsvolk aufgerufen hätten. Denn als die Linzer nach dem ersten Schrecken sahen, vor welchen Waffen sie gelassen waren, gerieten einige in solche Wut — auch, weil sie von den Bienen schon gestochen waren —, daß sie unkluglich mit Stangen und mit Schwertern die Körbe in Stücke hieben, worauf das Bienenvolk in Schwärmen wie ein Rauch vom Boden aufging und sich zu Hunderten an jeden einzelnen der Männer machte, die nun schon wieder den Balken aufgehoben hatten, den Stoß ins Stadttor zu tun. Und ob sie dachten, durch ihre Helme geschützt zu sein, so drangen die Bienen durch alle Spalten ein und stachen in die Augen, daß viele die Waffen von sich warfen, und, ihre Augen mit den Händen schützend, vom schwarzen Dunst der Schwärme verfolgt nach den Booten liefen; und einige auch ins Wasser stürzten, um nur die Qualen los zu sein.

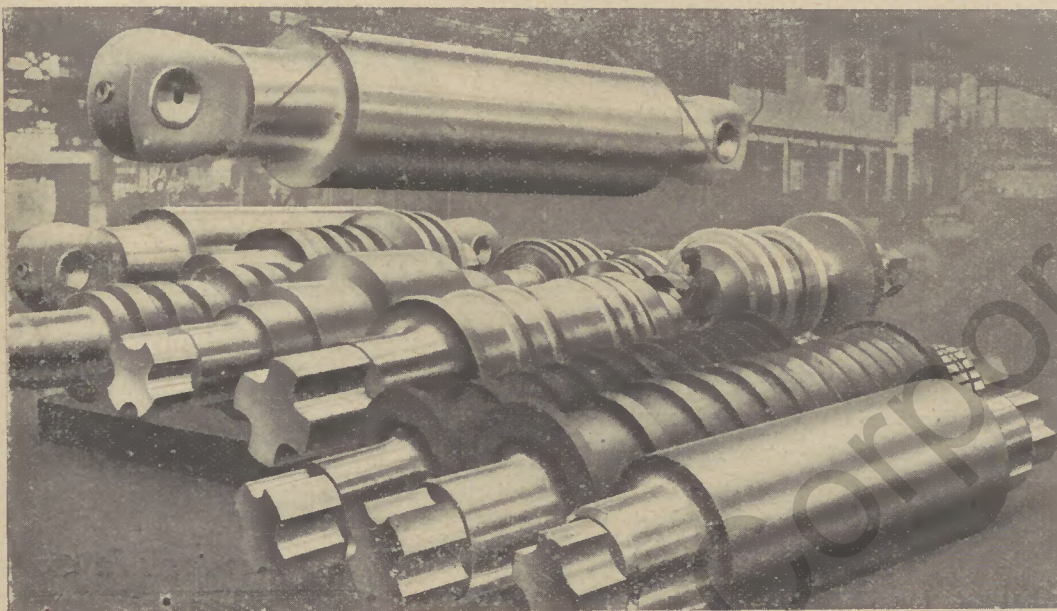
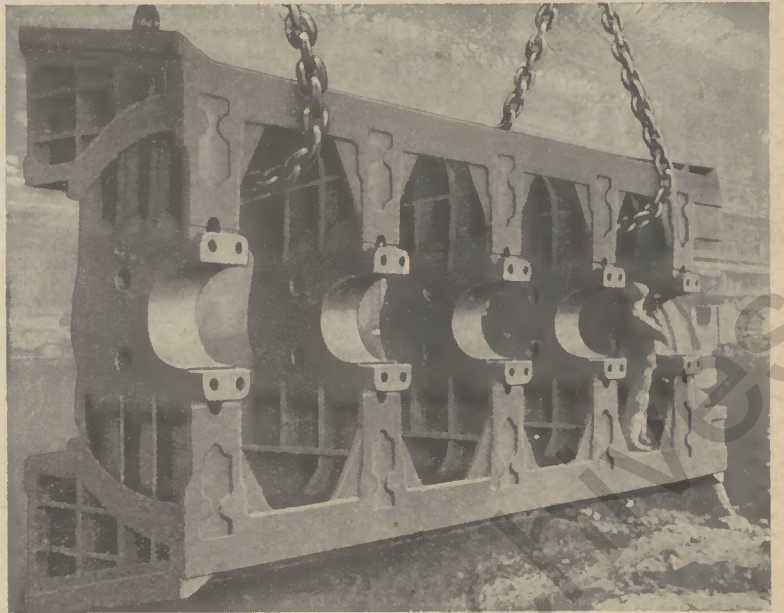
So brauchten die Andernacher ihr Tor nicht aufzumachen und hatten doch den Linzern einen Ausfall angetan, daß sie seitdem nicht wiederkamen.

# Erzeugnisse unserer Ruhrstahl A.-G.



Nebenstehend: Gußeiserne Grundplattenhälfte von 48 t Gewicht

Unten: Verschiedene Block- und Kalibervalzen



## Die Lehrlingsausbildung in vergangenen Jahrhunderten

Bearbeitet von Gerhard Waldau

Nach Quellschriften: H. Reichmann „Ein Jahrtausend deutscher Kultur“

Wohl jeder, der die moderne Lehrlingsausbildung kennt, denkt manchmal darüber nach, ob es die Lehrlinge vor 100 bis 200, ja sogar vor 800 bis 900 Jahren, wohl auch so gut hatten. Ich habe versucht zusammenzustellen, was einige Bücher darüber berichten. Die Annahme des Lehrlings war schon fast so wie jetzt. Der Vater des Lehrlings mußte einen Lehrvertrag machen. Auch mußte er ein Lehrgeld zahlen, wovon er die Hälfte wiederbekam, wenn der Lehrling im ersten Jahre starb. Der Lehrling mußte fünfzehn Jahre alt, aus deutscher Familie, ehelicher Sohn und nicht der Sohn eines Bartscherers oder Spielmanns, welche für unehrlich galten, sein. In manchen Handwerken wurde sogar verlangt, daß er Sohn eines Meisters oder aus dessen Sippe ist. Für den Sohn eines Meisters war keine bestimmte Länge der Lehrzeit festgesetzt, er konnte aufhören, wann er wollte. Für die anderen Lehrlinge dauerte sie gewöhnlich drei Jahre, manchmal sogar bis acht Jahre, wovon die ersten 28 Tage als Probezeit galten. War dies alles festgesetzt, wurde der Lehrling mit seinem Vater in die Innungsversammlung geladen, wo er in die Innung aufgenommen werden sollte. Der Lehrling wurde vor einen Tisch geführt, auf welchem die Innungszeichen standen. Hier hielt der Innungsobermeister eine Ansprache über Entstehung und Satzungen der Innung. Am Ende sprach er zum Lehrling: „Du hast nun die Geschichte und Satzungen des Handwerks und der Innung vernommen, willst du die Satzungen halten und ein treues Mitglied sein, so sprich ja.“ Der Lehrling darauf: „Ja, ich will die Satzungen halten, den Befehlen des Meisters, der Meisterin und der Gesellen nachkommen, ehrlich, verschwiegen und aufmerksam sein, so wahr mir Gott helfe“. Je mehr ihm dabei die Tränen die Backen herunterliefen, desto bescheidener galt er.

Nun begann die Arbeit. Da es keine Arbeitsordnung gab, mußte der Lehrling von morgens vier Uhr bis abends neun Uhr arbeiten. Auch am Sonntagvormittag wurde gearbeitet, und nachmittags wurden die Außenstände eingeholt. Dies ward später abgeändert. Es durfte nur noch bei Sonnenlicht in der Woche gearbeitet werden. Der Lehrling mußte nun eben die Arbeit des Dienstmädchens mit verrichten. Tat er es nicht ordentlich oder ging es zu langsam, so gab es Prügel. Bei manchen Meistern mußten die Lehrlinge sogar aus der Kirche das Wachs stehlen; man fertigte die Kerzen für das Geschäft daraus an.

War die Lehrzeit nun um, sprach man ihn vor versammelten Meistern los. Er war jetzt Junggeselle. Wollte er nun Geselle werden, so rief man die Gesellen zusammen. Der Altgeselle fragte nun den Junggesellen, wer er sei, wie lange er gelernt und ob er sich habe etwas zuschulden kommen

lassen. War er mit der Antwort zufrieden, so folgte die Taufe. Erst fragte man ihn, ob er mit Wein, Bier oder Wasser getauft werden wollte. Sagte er mit Bier oder Wein, so goß man ihn nur wenig auf den Kopf, was mit dem übrigen geschah, kann sich jeder denken. Wollte er mit Wasser getauft werden, goß man ihn mit kaltem Wasser über und über naß. Darauf mußte er durch eine Bank kriechen, der Altgeselle gab ihm einen Schlag und sprach: „Ein Junge kriecht herunter, ein Geselle hervor.“ Nun erst war er Geselle. Am nächsten Tage hatte er seinen Ranzen zu packen und in der Welt sein Glück zu suchen. Innerhalb zweier Jahre durfte er nicht in die Heimat zurückkehren.

Es mögen einige Ausschnitte aus den kulturgeschichtlichen Dokumenten folgen:

### Das Aufzürgen. (Messerschmiede.)

13.—18. Jahrhundert.

Wann alle Meister versammelt und beysammen sehn und die offene Lade auf dem Tisch stehet, so saget der Handwerksmeister: „In Kraft des ganzen ehrbaren Handwerks will ich diesen Jungen aufzürgen.“

Darauf wünschen ihm die Meister Glück zum Vorhaben und geschehen von dem Handwerksmeister drei Umfragen also: „Wer etwas einzuwenden hat, der tue es heizet, alsdann schweige er still.“ Wenn er das dritte Mal ist angeführte Rede getan, so schließet er alsbald die offene Lade zu.

### Lehrvertrag eines Goldschmiedelehrlings. (1404)

Ich, Johan Zohnbusch der alte, Bürger zu Coeln, tue kund allen Leuten, daß ich vermietet habe dem bescheidenen Manne Wils Bruter, dem Goldschmiede, meinen ehelichen Sohn Zoenis, der seinen eigenen Willen dazu gegeben hat, das Goldschmiedeamt binnen Coeln zu lernen und ihm treulich zu dienen acht Jahre lang, die nichts einanderfolgen und die angehen sollen auf St. Matthias-Tag. Auch soll Meister Wils meinen Sohn in seiner Kost behalten. Und ich, Johan, soll den Zoenis, meinen Sohn, die ganzen acht Jahre lang ehrlich kleiden. Und wäre es die Sache, daß Zoenis, mein Sohn, stirbe binnen dem ersten Jahr, so soll mir Meister Wils acht Gulden von den 16 wiedergeben.

Weiter wäre es Sache, daß ich, Zoenis, meinem Meister Wils in diesen acht Jahren entrönne oder entliefe und mich setze auf eigene Statt, das Amt zu üben und meine acht Jahre wären vorher nicht ausgedient und vollendet, so soll ich in eine Pön von 42 Gd. dem Meister Wils verfallen sein.

(Folgen Siegel, Unterschriften und Datum.)

### Das Lossprechen. (Beutler.)

Wann die Meister gefordert und beysammen sehn, so wird der Junge hineingerufen und der Handwerksmeister spricht zu ihm: „Weil nunmehr die Zeit verfloßen und du deine Lehrjahre ehrlich ausgestanden, so will ich dich im Namen des ganzen Handwerks bei Meister und Gesellen los und frey sagen. Du bist bisher Junge gewesen, so hastu dich darnach aufgeführt; ist wirstu Jung-Geselle, so wirstu es auch mit Jüngeren halten.“

(Bei den Hutmachern mußte darauf der Losgesprochene so viel Sprünge zur Tür hinaus tun, als er Jahre gelernt hatte.)

Sterne mit vierzigtausendmal größerem Glanz als die Sonne. Vor der National Academy of Science in Washington gab der Direktor des Harvard Observatoriums, Dr. Chaplen, bekannt, daß in der sogenannten Magellanic-Wolke, die zu den entferntesten Milchstrahlen gehört, eine Unmasse von Sternen mit vierzigtausendmal größerem Glanze als die Sonne, und vielfach mit einem Durchmesser von der Länge von hundertfünfzig Meilen entdeckt wurden. Trotz des teleskopischen Fortschrittes sei man noch weit davon entfernt, an die äußersten Grenzen dieser Milchstrahlen im Weltall zu reichen, deren Zahl in die Tausende geht, und die Billionen von Sternen umfassen. Die Ergebnisse der Zählung dieser Milchstrahlen sind nach Dr. Chaplen bedeutsam im Hinblick auf die kosmogonischen Theorien von Einstein. Die entfernteren Milchstrahlen scheinen nicht ebenmäßig im Raum verteilt, während Einstein bei der Kalkulation seines Weltallbegriffes die Einheitlichkeit und Ebenmäßigkeit angenommen habe. In der Magellanic-Wolke seien Sterne, die mehr als hundertfünfzigmal so groß als unsere Sonne sind.

## Der „vierbeinige Raktus“

Von Margarete Krebert, Münster i. W.



Was ist denn das?

Phot.: Dr. Graebner, Münster i. W.

Schaftsgebäudes. Gespensterhaft fallen lange Schatten auf den stillen Waldweg. Eine Drossel warnt im Unterholz. Ruhig lasse ich mich auf dem eisenumspannten Baumstumpf nieder, um das prachtvolle Schauspiel des Sonnenuntergangs voll genießen zu können. Es ist ein lauschiges, heimliches Plätzchen — tief im Walde, von Engelsfuß und zarten blauen Glockenblumen verschönt. Das Rotkehlchen sendet der scheidenden Sonne seinen letzten Gruß.

Plötzlich raschelt's und schnauft's unter dem Dornstrauch. Ein spitzes Schweinschnäuzchen kommt langsam zum Vorschein, zwei kohlrabenschwarze Auglein halten vorsichtig Umschau, und dann schiebt sich auf kurzen Füßchen eine braunschwarze, etwas längliche Kugel nach, über und über mit spitzen Stacheln bewehrt — ein Igel. Da sitzt der kleine Stachelritter und erwehrt sich mit wütendem Gesicht seiner zahlreichen Plagegeister auf der Haut, der bösen Flöhe und Holzböde. Unvorsichtigerweise mache ich eine Bewegung mit dem Fuße, die einen dünnen Zweig mit leisem Knacken zerbrechen läßt. Der Igel wird stutzig und zieht es vor, sich der Sicherheit halber geschwind einzurollen. Die Stirnhaut ins Gesicht gezogen, Schnäuzchen, Beine und Stummelschwänzchen auf der Unterseite des Körpers zusammengeklümpert, liegt der kleine Kerl da wie ein lebendiger Raktus, eine nach allen Seiten starrende, unantastbare Stachelkugel. Es dauert geraume Zeit, bis die vor mir liegende „Festung“ sich regt. Ein leichtes Jucken läuft über die Kugel — der flache starke Muskel, der sich unter der Haut kapuzenförmig über die Rückenfläche ausbreitet, beginnt sich langsam zu entspannen. Rauernd streckt sich das schnuppernde Schnäuzchen hervor, nach allen Seiten wird gehorcht, ob's auch geheuer ist. Nachdem der Igel die Umgebung genügend beobachtet hat, setzt sich der drollige Stachelritter in Trab zum gewohnten allabendlichen Beutezug. Hier erwischt er eine Raupe am Blatt, dort verzehrt er laut schmatzend einen fetten Regenwurm. Doch scheint sich die Jagd hier heute nicht sonderlich zu lohnen, dort am Bache wird die Büsch erfolgreich sein für einen hungrigen Igelmaggen. Jeder Grasskult wird auseinandergeharrt und nach Kerstieren untersucht, ab und zu bleibt der Igel sitzen, um seine Beute in Ruhe zu verzehren. Inzwischen ist die Dämmerung immer tiefer geworden, und ich könnte kaum noch viel erkennen, würde nicht der bleiche Mond seinen hellen Schein über den Waldweg. Für mich wird es Zeit, den Heimweg anzutreten. Der kleine Igel fängt nun erst an, lebendig zu werden, denn meistens trollt er nicht vor Beginn des neuen Tages in seine Wohnung zurück. Sie ist einfach und geräumig, unter



Auf der Futtersuche

Phot.: Dr. Graebner, Münster i. W.

einem überhängenden Erdwall oder auch im verlassenen Bau Meisters Reinedes. Innen ist sie behaglich mit Laub und Moos ausgepolstert. Im Mai kommen dem Igel unter seinem Stachelkittel plötzlich zärtliche Gedanken, sein kleines Herz sehnt sich nach einer stacheligen Gefährtin, mit der er seine behagliche Behausung teilen und gemeinsame Beutezüge unternehmen kann. Mit „igelhafter Geduld“ umwirbt er seine Auserkorene, ob sie sich auch anfänglich sträubt und ihn mit heftigen Bissen und Schmissen abzuwehren sucht. Trotz aller Sprödigkeit der kleinen Igelrau wurde unser Igel im August, als es Heuschrecken und Grillen in Mengen gab, vielbeschäftigter Familienvater. Eines Tages lagen in dem weichen Wochenstübchen fünf kleine Igelkinder, weiß und weichstachelig. Hübsch sahen sie nicht gerade aus, aber den glück-

Im dumpfen Saale war ich's leid! Menschen, nichts als schwächende Menschen, und draußen malt Künstlerin Sonne in allen Schattierungen vom hellsten Gelb bis zum tiefsten Violett ihre greßen flammenden Bilder am westlichen Abendhimmel. Die Sonne will zur Ruhe gehen, leise flieht sich der Tag von dannen.

Geistergestalten gleich flattern Fledermäuse unhörbaren Fluges durch die Dämmerung; eine Gule schaukelt um das Dach des Wirt-

lichen Igelkern gefielen sie — und so brachten ihnen die Alten Würmer und Käser, soviel die Kleinen nur wollten. Zum Nachtschlaf gab's Obst! Ist der erste Jagdtag für die Jungen gekommen, dann zieht die ganze Familie in der Dämmerung hinaus ins „Revier“, und nur der Mond guckt verstohlen hinter den dunklen Waldbäumen hervor und sieht zu, wie die besorgten alten Igel ihre Kinder anleiten zu ertragreichen Beutezügen. Nach ungefähr vier Wochen sind die Jungen so weit heran, daß sie für sich selbst sorgen können, und sie pflegen sich gründlich, damit sie den ersten Winter ruhig erwarten dürfen. Wenn dann der rauhe Herbst wetternd durchs Land stürmt und die letzten zarten Blumenkinder des Sommers zerzaust, daß sie zitternd zu Boden sinken, dann suchen die kleinen Igel ihre Winterquartiere auf. Jeder futtert sein Lager mit Streu weich aus und verkriecht sich tief in sein selbstgemachtes Bettchen, um den ganzen ungemächlichen Winter über zu schlafen. All die trockenen Blätter für sein Lager muß der Igel als ehrsamer Hausvater selbst zusammentragen. Er wirft sich kurzerhand auf den Rücken, wälzt sich im Laube und spießt auf diese Weise die trockenen Blätter auf sein Stachelkleid. Wie ein hochaufgepakter Lastwagen trollt der drollige kleine Kerl seiner Behausung zu, streift dort seine Last ab und zieht sein „Bett“ über die Ohren, um erst wieder zu erwachen, wenn der junge Lenz durchs Kammerfenster schaut.

## Aus dem Reich der Frau

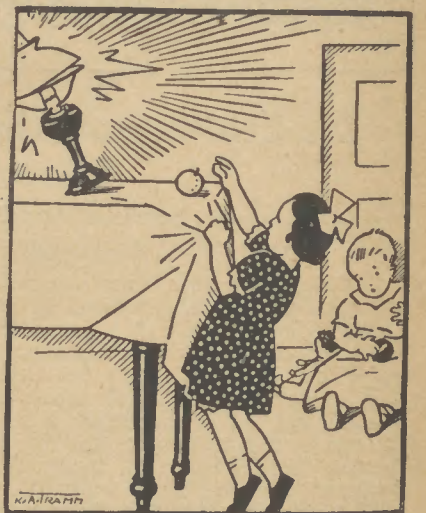
### Kindererziehung und Feuerverhütung

Ein großer Prozentsatz aller Brandschäden entsteht durch das Spielen der Kinder mit Feuer und Feuergefährlichem. Wie oft sehen wir schreckliche Tragödien vor uns, wenn wir einen Blick auf eine kurze Zeitungsnotiz werfen. Die Struwwelpetersgeschichte von dem Paulinchen, das allein zu Hause war, mit Streichhölzern spielte und dabei elendiglich verbrannte, kommt leider immer noch oft genug vor und hat schon manche Eltern für ihr ganzes Leben unglücklich gemacht. Wenn auch nicht gleich immer so Entsetzliches geschieht bei diesem Spiel mit dem Feuer — manche große und kleine Feuersbrunst, bei der Hab und Gut verloren ging, ist doch dadurch entfesselt worden; unendlicher Sachschaden, Not und Verarmung waren die Folgen.



„Von Funken brennet das Haus“ heißt ein alter Volkspruch. „Kleine Ursachen, große Wirkungen“. Das Feuer hat für jedes Kind eine merkwürdige, fast dämonische Anziehungskraft. Fast jedes Kleine muß erst seine trüben Erfahrungen mit diesem bösen Feind machen, „sich die Finger verbrennen“ — denn „das gebrannte Kind scheut das Feuer“. Die Mutter kann ihre Kinder durch gewissenhafte Beaufsichtigung und rechte Erziehung aber in den meisten Fällen vor solchem schlimmen Spiel und seinen unabsehbaren Folgen bewahren. Nicht dadurch, daß sie ihnen den alten Rinderpruch „Messer, Gabel, Scher' und Licht sind für kleine Kinder nicht“ vorplappert und ihnen verbietet, alle diese Dinge anzurühren. Dadurch bleibt das Kind unselbstständig und ungeschickt, außerdem reizen solche Verbote gerade zu heimlichen Übertretungen. Denn das Kind hat instinktiv das Bedürfnis, alles anzufassen. „Alles befehlen und nichts anfassen!“ ist ein ebenso törichtes Motto für die Kinderstube. Dieses „Anfassen“ aller unbekannten Gegenstände ist keine Unart des Kindes, sondern eine natürliche Auswirkung seines Forschungstriebes; die Dinge zu sehen, ist ihm nicht genug, es will sie befühlen, kennenlernen, mit ihnen vertraut werden.

### Laß Kinder nie allein



### bei brennender Petroleum-Lampe

Und wenn es groß genug dazu ist, auch mit den gefährlichen Sachen, ja mit denen vor allem — damit es von der Gefahr weiß und wie man sie verhütet. Wenn dabei einmal schmerzliches Lehrgeld bezahlt werden muß, ein kleiner Finger sich am Streichholz oder Ofen brennt, so ist das meist eine sehr heilsame Erfahrung, wiewohl man es nicht leichtsinnig darauf ankommen lassen soll!

Nach Möglichkeit lasse man kleine Kinder nie allein in der Wohnung; wenn es durchaus sein muß, räume man die Streichholzschachteln und sonstwie alles Gefährliche aus ihrer Reichweite fort, versorge vorher den Ofen, so, daß weder Funken herausprühen können, noch daß er zu früh zugeschraubt

Beim Nachfüllen von **MAGGI**-Würze verlangen Sie von Ihrem Händler auch

Es gibt für eine Flasche Nr. 0 ½ Gutschein  
Nr. 1 2x ½  
Nr. 2 3x ½  
Nr. 3 6x ½

Auch auf andere MAGGI-Erzeugnisse, wie MAGGI-Suppen und MAGGI-Fleischbrühwürfel, gibt es Gutscheine

**MAGGI**  
Gutscheine!

ist und dadurch Erstickungsgefahr entsteht. Von all diesen und tausend anderen Gefahren, die im Gasherd, der elektrischen Leitung, der Petroleumlampe und Benzinflasche stecken, muß das Kind wissen, je früher, je besser. Man soll ihm, ohne seine Phantasie mit Schauergerichten zu erregen und es dadurch überängstlich zu machen, den Feuerfeind zeigen, ihm erzählen, wie er schon vielen Kindern schadete, und es lehren, geschickt und sorglich mit allen Sachen des Gebrauchs umzugehen und sich im Falle der Gefahr zu helfen.

Eine wirkliche Ersparnis erzielt die Hausfrau gerade auch in der heutigen schweren Zeit durch Verwendung der altbewährten Maggimühle. Wo bei dem bescheidenen Wirtschaftsgeld an den nötigen Zutaten gespart werden muß und die Suppen, Sosen und Gemüse gleichwohl den gewohnten Wohlgeschmack erhalten soll, wirt Maggi's Mühle Wunder. Wenige Tropfen genügen. — Beim Einkauf von Maggi's Mühle erhalten Sie, wie auch auf alle anderen Maggiprodukte, Gutscheine. Letztere gibt es auch beim Nachfüllen in das kleine Maggigläschen. Vergessen Sie nicht, für die Gutscheine von Ihrem Ratmann auszuhandeln zu lassen. Fleißiges Sammeln wird seitens der Maggi-Gesellschaft durch wertvolle Prämien belohnt.

## Gartenbau u. Kleintierzucht

### Schützt die Vögel vor wildernden Katzen!



Durch strengen Frost gehen jährlich unzählige hier überwinternde Vögel ein. Aber auch auf den Flügen in wärmere Länder kommen leider sehr viele unserer nützlichen Singvögel um. Da der Nutzen der insektenfressenden Vögel für die Allgemeinheit ungeheuer groß ist, so ist es Pflicht eines jeden, die Vögel vor ihren grimmigsten Feinden, den wildernden Katzen zu schützen.

Für die Niederjagd ist die wildernde und verwilderte Katze eine Pein und ein blutiger Mörder der Vogelwelt. Sie trägt erfahrungsgemäß daran Schuld, daß viele Niederjagden trotz aller möglichen Gegenmaßnahmen sich immer mehr verschlechtern. In der ersten Zeit mag die wildernde Katze wohl noch der Mäusejagd obliegen, hat

sie aber erst einige Vögel verzehrt, so unterläßt sie das Fangen der Mäuse und verlegt sich nur auf Vogel-, sogar auf Hasenjagd.

Jedermann muß sich darüber klar sein, daß eine Katze nur solange nützlich ist, als sie in Haus und Hof verbleibt, um dort Jagd nach Mäusen und anderen Schädlingen zu machen, daß sie aber, sobald sie in Gärten und Anlagen den Vögeln nachstellt, selten noch Mäuse fängt und dann herbeierend unter den Wohltätern des Menschen, den nützlichen Singvögeln, aufräumt. In dieser Untugend der Katze trägt aber der Mensch in den meisten Fällen selbst die Schuld.

Häufig hört man sagen, die Katze muß sich durch Fangen von Mäusen selbst ernähren und verabsolgt ihr deshalb nicht die erforderliche Nahrung. Vom Mäusefang allein kann aber eine Katze ihr Leben nicht fristen, es bleibt ihr also nichts anderes übrig, als im Hause zu stehlen und auf Vogelmord auszugehen.

**Der Kleintierhof im Februar.** Ist der Februar nicht zu kalt, so werden die Hühner mit dem Legen beginnen, weshalb man für eine ausreichende Anzahl von Nestern Sorge, denn nichts ist unangenehmer, als wenn die Hühner gewissermaßen die Nester belagern und aufeinander warten müssen. Manche können aber schon brütelustig werden, doch sei man vorsichtig und warte lieber mit dem Setzen der Gluden bis zum März, wenn man über keine warmen Ställe oder sonstige geschützte Räume verfügt. Andernfalls gehen die Küden unbedingt ein. Die Enten und Gänse schreiten ebenfalls gern zur Brut, wenn man die Eier nicht regelmäßig wegnimmt. Auch bei ihnen gilt in bezug auf die Jungen das oben Erwähnte. Bei den Zuchtauben können jedoch die Paare bereits zusammengestellt werden, indem man sie zusammensteckt, damit sie sich aneinander gewöhnen. In warmen Schlagen, z. B. über Viehställen, wird vorzeitiges Brüten Erfolg haben, sonst ist es auch zweifelhaft. Die Haltung und Versorgung des Geflügels unterscheidet sich von der des Januar nicht, weshalb auf diesen verwiesen wird.

Die Kaninchenhäsinnen können gedeckt werden, vorausgesetzt, daß sie nicht haaren, denn dann gibt es minderwertige Junge, d. h. solche, die schlecht im Fell werden; aber auch hier dürfen die Ställe nicht zu kalt sein. Tragende Ziegen läßt man allmählich trocken stehen, weil zu lang fortgesetztes Melken nicht nur für die Entwicklung der Jungen sondern auch für die Gesundheit der Mutter nachteilig ist. Es soll auch nicht zu viel Tränke, sondern gutes Heu, etwas Hafer und Rüben verfüttert werden; eine kleine Zugabe von Leinkuchen und phosphoräurem Kalk wird sich besonders lohnen. Putzen und Striegeln, also aufmerksame Pflege, und täglicher Aufenthalt im Freien, bei schlechtem Wetter nur kurze Zeit, unterstützen das gute Befinden der Tiere außerdem.

## Vereins-Nachrichten

### Vereinigte Kriegervereine

#### Henrichshütte und Welper, Welper bei Hattingen-Ruhr

In der Generalversammlung am 23. 1. die diesmal sehr stark besucht war, gab es viel Neues.

Die Vereinsstärke hat sich gegenüber dem Vorjahre um ca. zwanzig Kameraden gesteigert. Dieses sind Ueberweisungen zu andern Vereinen infolge Wohnungswechsel bzw. Todesfälle.

Der Kassenbericht nannte noch einen guten Kassenbestand, den der Vorstand in größter Sparsamkeit für die kommenden Zeiten geschaffen hat.

Zwei Kameraden wurden dem Verein als neue Mitglieder zugeführt. Die schwere Notlage in allen Volksteilen erfordert auch eine Umstellung im Vereinsleben. Dementsprechend beschloß die Versammlung, fortan nur noch fünfzig Pfennig Monatsbeitrag zu erheben. Selbstverständlich mußten gleichzeitig auch die Leistungen gesenkt werden. Der Vorstand hat sich bei dem vom Verein genehmigten Vorschlag von dem Gedanken leiten lassen, stets — auch in dieser Notzeit — einen gesunden Haushalt zu führen. Andererseits soll auch den noch abseitsstehenden minderbemittelten Kameraden die Möglichkeit gegeben werden, dem Verein beizutreten, was vielen alten Soldaten, die ohne Beschäftigung sind, bei den bisherigen Beitragsätzen nicht immer möglich war.

Beim Punkt Vorstandswahl hat der 1. Vorsitzende, Kamerad Schöneberg, den Verein, von einer Wiederwahl seiner Person Abstand zu nehmen. Kamerad Schöneberg bekleidete dieses Ehrenamt über fünf Jahre. Als Nachfolger wurde von ihm Kamerad Wulfert vorgeschlagen. Kamerad Wulfert ist allen Vereinsmitgliedern in jeder Beziehung bekannt, und so erfolgte seine Wahl zum 1. Vorsitzenden einstimmig.

Der freigewordene Posten des 2. Schriftführers wurde dem Kameraden Schöber übertragen. Für den verzogenen Kameraden Stolze — der vom Verein als Ehrenkassierer für seine treue Arbeit besonders geehrt wurde — übernahm Kamerad Müller die Kassengeschäfte. Die Aemter im erweiterten Vorstand wurden durchweg wieder von den bisherigen Kameraden übernommen.

Die Lokalfrage — der Adlersaal steht dem Verein nicht mehr zur Verfügung — soll in der nächsten Versammlung nochmals besprochen werden.

Am Volkstrauertage — 21. 2. 1932 — bleibt der Verein wie in den Vorjahren in Welper. Die Mitglieder wurden aufgefordert, an diesem Tage vollständig morgens 9 Uhr zum Antreten zur Stelle zu sein.

Siehe Anzeige Seite 8.

Auf den Reichskriegertag, der am 2. und 3. Juli d. Js. in Dortmund vorgelesen ist, wurde eingehend hingewiesen.

Für die erwerbslosen Kameraden übernahm die Vereinskasse die Zehrlosten. Dieses trug dazu bei, daß die anregende Unterhaltung nach Versammlungsschluß noch lange anhält.

## Turnen und Sport

### Turngemeinde Welper 1920 D. T.

#### Lehrlings-Turn- und Sportabteilung der Henrichshütte

Die Jahreshauptversammlung mit nachfolgendem „Bunten Abend“ war auf Samstagabend, den 30. Januar 1932, im Vereinslokal „Adler“ festgesetzt und sehr stark besucht. Der 1. Vorsitzende eröffnete gegen 20 Uhr die Versammlung mit einem „Gut Heil“ und begrüßte ganz besonders den als Gast anwesenden Turnlehrer Hase aus Wanne. Nach Bekanntgabe der Tagesordnung erstattete der 1. Vorsitzende Bericht über das Jahr 1931, das ein Jahr schaffensfroher Arbeit zugleich auch ein Not- und Opferjahr gewesen ist. Opferfreudigkeit und Arbeitswille haben uns manche Schwierigkeit materieller Art überwinden helfen. — Nachfolgend verzeichnete Veranstaltungen kennzeichnen unsere Vereinsarbeit.

Am 18. 1. v. J. hielten wir im großen Adlersaal einen Filmabend ab. Am 28. Februar folgte ein Heimatdichterabend und am 21. März ein Märchen- und Elternabend. Der Theaterabend am 6. April war sehr gut besucht. Am 18. und 19. Juni nahmen wir mit 43 aktiven Turnern und Turnerinnen am Gau fest in Horst-Ruhr teil. 21 Siege krönten unsere Arbeit. Außerdem waren wir im Frühjahrsschüler-Geländelauf in Stiepel siegreich. Ein Mannschaftssieg sowie Einzelsiege wurden uns zuerkannt. In Holsterhausen besuchten wir das Alters- und Jugendturnen. Ein Lastwagen der Henrichshütte sorgte für schnellen Transport. Erstmalig konnte sich unsere Jugend von 54 vertretenen Vereinen die meisten Kränze holen; 21 Einzelsieger und fünf Urkunden brachten wir heim. Den Abschluß turnerischer Festlichkeiten bildete unser Sportfest am 12. und 13. September. Am Samstag, den 12. September wurden beim Turnbruder Kerffen im Ludwigstal die Geräte-meisterschaften der Turner und Turnerinnen ausgetragen. Dabei war viel Können zu sehen. Am 13. September fanden trotz schlechtester Witterung auf dem Platz an der Ruhr die Volksturnmeisterschaften statt. 108 Teilnehmer stellten sich den Kampfkräften. Auch hier waren die Resultate gut. Die Siegerverkündigung fand im Ludwigstal beim Turnbruder Kerffen statt.

# Demmlers

Kleidung für Herren und Knaben ist gut und preiswert

In Berufskleidung großes Lager nur bewährter Fabrikate

Herrenmodenhaus G. DEMMLER, Hattingen, Gr. Weillstraße 10/12

**Wanderungen und Ausflüge:** Ausgeführt wurden eine Göhwanderung am Himmelfahrtstage, zu Pfingsten eine zweieinhalb Tagestour und im August eine zehn Tage-Wanderfahrt ins Sauerland; außerdem noch zehn Sonntagmorgenwanderungen in der engeren Heimat. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß wir im verflossenen Jahre unserer Jugend ein Heim zur Verfügung stellen konnten, nach dem wir seit langer Zeit suchten. Keine Mühe ist gescheut worden, keine Arbeit war zuviel, bis wir unser Ziel erreicht hatten. Genügt es auch vorerst nur kleinen Ansprüchen, so hoffen wir doch, daß das Interesse für weiteren Ausbau, nach dem wir streben, wach bleibt. Wir berichteten bereits darüber in Nr. 3 unserer Werkszeitung. Am Heiligen Abend wurden die Turnbrüder A. Seder und P. Schmitz zu Ehrenmitgliedern und Turnbruder G. Grambau zum Ehrenoberturnwart ernannt. Der Tätigkeitsbericht ist wie folgt:

|                                   |      |
|-----------------------------------|------|
| Turnstundenbesuch der Turnerinnen | 357  |
| " " Schülerinnen                  | 2340 |
| " " Schüler                       | 1170 |
| " " Turner                        | 3000 |
|                                   | 6867 |

durchschnittlich je Woche 132 Teilnehmer.

Beteiligung an verschiedenen Sportarten:

|                                      |                |
|--------------------------------------|----------------|
| Übungsschwimmen                      | 250 Teilnehmer |
| Wasserballspiele                     | 5 "            |
| Handballspiele                       | 80 "           |
| Göhwanderungen                       | 125 "          |
| Pfingstwanderung                     | 20 "           |
| zehntägige Wanderfahrt ins Sauerland | 22 "           |
| Familienausflug ca.                  | 300 "          |
| aktiv am Waldlauf                    | 18 "           |
| " " Gaufest in Horst                 | 43 "           |
| " " Jugend- und Altersturnen         | 45 "           |
| " " Vereinsportfest                  | 108 "          |
| " an Vorturnerinnenstunde in Bochum  | 12 "           |
| " " Vorturnerstunde "                | 10 "           |
| " " Vereinsvorturnerstunden          | 39 "           |
| " " zehn Morgenwanderungen ca.       | 120 "          |

zusammen 1197 Teilnehmer

Abgehaltene Versammlungen: zwei Monatsversammlungen, drei Quartalsversammlungen, eine Generalversammlung.

Nach Verlesung des Verwaltungsberichtes folgten noch die Berichte des Oberturnwarts und der Kassierer. Die Kasse wurde in Ordnung befunden und schloß mit einem kleinen Minus ab. Dem Kassierer wurde Entlastung erteilt. Der Vorstand trat sachungsgemäß zurück, wurde aber einstimmig wiedergewählt. Der 1. Vorsitzende dankte im Namen des Vorstandes für das entgegengebrachte Vertrauen und übernahm wieder die Führung des Vereins. Die Tagesordnung fand schnelle Erledigung, weil in allen Punkten Einigkeit gezeigt wurde. Die Generalversammlung wurde gegen 21,30 Uhr mit einem „Gut Heil“ geschlossen, hierauf folgte ein Lichtbildervortrag „Winterzauber im Hochgebirge“ des Turnlehrers Herrn Hase, der dankbare Zuhörer hatte und starken Beifall erntete. Gemütliche Stunden hielten die Teilnehmer noch längere Zeit zusammen. Die Wandergruppe sorgte für den nötigen Humor und wir danken ihr für die Mitwirkung an der Ausgestaltung des schönen Abends.

Gut Heil!

R.

### Wandergruppe

Naturfreunde und wanderfrohe Turnerinnen und Turner können sich noch aktiv in der Wandergruppe betätigen. Bedingung ist nur Disziplin und Wahrung unserer Wanderordnung. Meldungen beim Gruppenführer Adolf Schwette und der Gruppenführerin Herta Oberreuter. Samstags und Sonntags werden auch im Jugendheim Meldungen entgegengenommen. Der Wanderwart.

### Abteilung Handball

Turngemeinde I gegen „Einigkeit“-Hattingen I

Wenig überlegen konnte „Einigkeit“ schon nach einigen Minuten in Führung gehen. Doch waren unsere Spieler solch flottes Spiel nicht gewachsen. „Einigkeit“ verließ nach wechselvollem Kampf als Sieger den Platz mit 9:2.

Behrmannschaft gegen „Einigkeit“-Hattingen III

Auf dem Sportplatz an der Waldstraße trafen sich die obengenannten Vereine zu einem Freundschaftsspiel. Durch Eifer und Schnelligkeit unserer Spieler war das Spiel schon von Anfang an für uns gewonnen. Durch Einigkeits Torhüter wurde die Torzahl niedrig gehalten. Das Spiel wurde mit 3:0 für uns gewonnen.

Der Spielwart.

### Gesangabteilung

Erstmalig soll auch eine Gesangabteilung ins Leben gerufen werden. Unser Ziel ist: Pflege von Turner-, Wander- und Volksliedern. Die Gründung der Abteilung hat Turnbruder Walter Dohm übernommen, der selbst auch Musikant und Annahme der Meldungen zur Gesangabteilung. Ein Dirigent ist bereits im Kreise unserer Vereinsangehörigen gefunden worden, der sich in der ersten Probe, die noch bekanntgegeben wird, vorstellt. Anmeldungen beim Turnbruder Walter Dohm.

Der Vorstand.

## Werks-Allerlei

### Familiennachrichten

#### Geburten

Eine Tochter: Paul Diedrichs, Gießerei, am 24. 1. 32 — Inge.

#### Sterbefälle

Wilhelm Riff, Zentralkesselhaus, am 25. 1. 32.

### Vereinigte Kriegervereine Henrichshütte/Welper

#### Einladung

Der Verein ehrt das Andenken der im Weltkriege gefallenen Helden am Volkstrauertage — Sonntag, dem 21. 2. 1932 — durch Niederlegen eines Kranzes am Ehrenmal auf dem Friedhof in Welper, gemeinsamen Kirchgang und kurzes würdiges Zusammensein nach Beendigung des Gottesdienstes im Adler.

Der Feier beizuwohnen, ist höchste Dankes- und Ehrenpflicht jedes alten Soldaten.

Antreten am Adler: 9 Uhr vormittags, Gewehrabteilung etwas früher. Abmarsch: 9<sup>10</sup> Uhr zum Friedhof.

Der Vorstand.



### Schütze deine Familie

durch Beitritt zum

### Deutschen Herold

Volks- und Lebensversicherungs A.-G.

Billige Prämie in Begräbnis- und Lebensversicherung. — Günstige Feuer-, Einbruch-, Unfall- usw. Versicherung. — Einwandfreie Mitarbeiter (auch nebenberuflich) finden lohnenden Verdienst.

### Deutscher Herold

Volks- und Lebensversicherungs-A.-G., Bezirksdirektion Westf. N.-W., Bochum, Schützenbahn 14, Ruf 69938.



Deutscher, trinke deutschen Wein, Gut und billig muß er sein, Aus dem weit und breit bekannten Kelter Ehemals Henschel, jetzt Carl Eller.

Ehem. Henschel Kasino-Kellerei

Carl Eller, Hattingen Ruhr Telefon 3366

Preiswerte Qualitäts-

### WASCHMASCHINEN



für Hand- und Motorbetrieb  
Wringer — Wassermotore  
Größte Auswahl — Konkurrenzlos billig  
Fachmännische Beratung

**OTTO MEUSER,**

Hattingen, Heggerstraße 48

Reellste Bezugsquelle!

### NEUE GÄNSEFEDERN

von der Gans verunst, mit Daunen, doppelt gereinigt, Pfd. 2,50 RM.; allerbeste Qualität, 3 RM.; nur kleine Federn (Halbdaunen) 4,25 RM.; 1/2 Daunen 6 RM.; gereinigte gerissene Federn mit Daunen 3,50 RM. und 4,75 RM.; hochpr. 5,75 RM.; allerf. 7 RM.; fa. Volldaunen 9 RM. und 10 RM. Für reelle staubfr. Ware Garantie. Versand geg. Nachnahme, ab 5 Pfd. portofrei. Nichtgefallendes nehme auf meine Kosten zurück.

Willy Manteuffel,

Gänsemästerei, gegründet 1852, Neutreiblin 61 b (Oderbr.). Ältestes und größtes Bettfedernversandgeschäft des Oderbruchs.

### kleine Anzeigen

über Käufe, Verkäufe und Wohnungsangelegenheiten werden f. Werksangehörige kostenlos veröffentlicht

**BROHLER**



BROHL a. Rh.

Vertragslieferant der Großindustrie in Rheinland und Westfalen

Das gehaltvolle  
**Heil- und Tafelwasser**

Privatbezug durch  
Konsumanstalten und  
Mineralwasserhandlungen

Karl Schroers Wwe. GmbH.  
Duisburg-Ruhrort

## „Drenhaus“ Schuhreparaturen

Damensohlen u. Absätze von 1,80 an

Herrensohlen u. Absätze von 2,80 an

Verlag: Hütte und Schacht (Industrie-Verlag und Druckerei A.-G.) Düsseldorf, Schließfach 10 043. — Redaktionseller Inhalt: P. Rud. Fischer, Düsseldorf. — Druck: Stüd & Rohde, Gelsenkirchen. — Preßgefehrlich verantwortlich für den